

Die Zukunft der Universitäten – Neue Medien verändern die Universitäten

Die Institution „Universität“ ist überraschend widerstandsfähig gegenüber grundlegenden Veränderungen und Revolutionen, jedoch durchaus fähig, sich evolutionär weiterzuentwickeln. So waren Vorlesungen im 14. Jahrhundert eben genau dies: das Vorlesen und damit Zugänglichmachen von Originaltexten vor einer Anzahl Studenten, die diese möglichst originalgetreu niederschrieben oder sich ausführliche Notizen machten. Im 15. Jahrhundert kam dann ein Neues Medium: Buchdruck mit beweglichen Lettern. Es war nicht mehr nötig, Texte zwecks Verbreitung vorzulesen, die Studenten konnten stattdessen ihre eigenen Exemplare erstellen. Aber sowohl die Universitäten als auch die Vorlesungen blieben bestehen, jedoch in veränderter Form: die Zeit im Hörsaal wurde nun dazu verwendet, die Texte und Themen, wenngleich im Monolog des Professors, zu diskutieren und auszulegen. Man kann die Behauptung rechtfertigen, dass diese Weiterentwicklung nicht nur zu einer Verbesserung der Lehre geführt hat (der Student konnte nun das Material in Ruhe lesen, sich in der Vorlesung die Perspektive eines Experten verschaffen, und dann nacharbeiten), sondern auch zu einer intellektuellen Aufwertung des Professorenberufes. Das Neue Medium Buch und die klassische Universität als Stätte des akademischen Diskurses ergänzten sich in einer Weise, die für Studierende und Lehrende zusätzlichen Wert schuf.

Ich denke, dass dies die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für den nachhaltigen Erfolg von Neuen Medien sind: Evolution statt Revolution und Mehrwert sowohl für Studierende als auch für Lehrende. Jede nichtkonforme Veränderung ist entweder zum Scheitern verurteilt, oder sie wird sich nur zum limitierten Einsatz in speziellen Situationen durchsetzen.

Da waren zum Beispiel die Neuen Medien Radio und Fernsehen. Fleißig wurden Vorlesungen aufgenommen und verschickt, ausgestrahlt oder im Hörsaal vorgeführt. Mehrwert für Studierende: bequemerer Zugang. Mehrwert für Lehrende: mehr Zeit für Forschung. Auf der anderen Seite dagegen: Studierende konnten sich kaum des Eindrucks erwehren, billig abgefertigt zu werden, hatten keinerlei Möglichkeit zur Interaktion und fühlten sich um das Studentenleben betrogen; Lehrende hatten vielleicht gerade deshalb ihren Beruf ergriffen, weil sie bestenfalls gerne mit Studierenden arbeiteten und schlimmstenfalls gerne der „Sage on the Stage“ waren, und hatten das Gefühl, etwas Persönliches abzugeben und sich selbst überflüssig gemacht zu haben. Obendrein widersprach die einseitige Wissensfütterung jeder Erkenntnis über Didaktik. Mehrwertbilanz: negativ für beide Seiten. Dass die Verwaltung aus Kostengründen diese Neuen Medien gern durchgesetzt hätte, zählt meiner Meinung nach auf Dauer wenig, und so sammeln die Bänder und Videodisks (kennen Sie die noch?) Staub und werden bald mangels verfügbarer Abspielgeräte endgültig in der Vergangenheit verschwinden.

Der „Hype Cycle“ des Neuen Mediums E-Learning begann in den USA zirka 1996, und die Zukunft von gestern ließ einen bald glauben machen, E-Learning wäre die nächste „Killer Application“ des Internets und würde E-Mail wie einen Rundungsfehler erscheinen lassen. Viele Universitäten stürmten nach vorne, um „Virtual University“ zu sein. Die Verwaltungen sahen riesige Gewinnspannen, Lernen wurde revolutioniert, man hatte die Welt als Kunden und wollte auf keinen Fall überrollt werden. „Bricks and Mortar“ waren von gestern! Was man übersah: die Mehrwertbilanz für Lehrende und Studierende war im Wesentlichen die gleiche wie bei Radio und Fernsehen (schlimmer noch: Professoren sollten ihre Skripte an Produktionsteams abgeben, oder temporäre „Adjunct Faculty“ („Hired Guns“) wurden zur Kurserstellung eingestellt). Als „Revolution“ war die Virtual University obendrein noch eine doppelte Verletzung des obigen Kriteriums. Letztes Jahr meinte unser CIO, nur unsere eigene Armut hätte uns damals davor bewahrt, noch mehr Geld in den Teich zu setzen. Kommerziellen Anbietern und Universitäten, die ihr Material verkaufen wollten, ging es noch schlechter, denn sie erkannten zu spät, dass Universitäten im wesentlichen nicht Wissen oder Bildung, sondern anerkannte Abschlüsse verkaufen.

Die Zukunft steckt meiner Meinung nach in der Evolution zu „Bricks and Clicks,“ dem vorlesungsbegleitenden Hybrid- oder Blended-Learning. Über die Neuen Medien werden vor der Vorlesung interaktive Materialien und einfache Übungen (untere Bloom Niveaus) mit sofortiger Rückmeldung bereitgestellt, die es Studierenden erlauben, sich vor den Hörsaalveranstaltungen mit den Themen vertraut zu machen, sowie Verständnisprobleme herauszuarbeiten und sie online miteinander zu diskutieren. Natürlich müssen Benotung und entsprechende Fälligkeitszeiten sicherstellen, dass dies auch tatsächlich passiert.

Lehrende können auf der Basis der Diskussionen und der Übungsergebnisse ihre Vorlesungen anpassen („Just-In-Time Teaching“). Die Vorlesung selbst wird nicht mehr zur Wissensvermittlung, sondern zur Klärung und Vertiefung verwendet, wobei Personal Response Systems („Clickers“) das Niveau der Interaktivität erhöhen und Anlass zur Diskussion zwischen Studierenden („Peer Teaching“) geben.

Am Ende eines Themenbereichs steht dann die online Nachbereitung, wiederum mit online Übungen (höhere Bloom Niveaus) und Diskussionen.

Der Mehrwert für Studierende: häufigere Möglichkeit, das eigene Lernen zu bewerten und sich mit den anderen Studierenden auszutauschen, weniger Gefahr, abgehängt zu werden, und weniger langweilige, besser an ihre tatsächlichen Schwierigkeiten angepasste Vorlesungen. Mehrwert für Lehrende: besserer Kontakt mit den Studierenden, mehr Spaß und weniger gelangweilte Studierende im Hörsaal, weniger Beschwerden, mehr gestalterische Freiheit und bessere Klausurergebnisse. Auf der negativen Seite der Bilanz steht die damit verbundene Mehrarbeit. Diese kann meiner Meinung nach dadurch abgemildert werden, dass Lehrende ihre online Materialien untereinander austauschen und wiederverwerten.

Was bleiben wird, ist die gute alte erneuerte Universität, und die ist trotz aller vorausgesagten Revolutionen letztlich immer noch unter der Kontrolle der Lehrenden und Studierenden.